Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 9. November 1880. Nr. 526.

Deutschland.

Berlin, 8. November. Herr von Radowitz wird sich, wie man hört, nach Friedrichsruh begeben und, nachdem er dort Rücksprache mit dem Reichskanzler gehalten, nach Athen gehen, wo er bleiben soll, bis Graf Hatzfeldt Konstantinopel verläßt. Fürst Bismarck hat neuerdings geklagt, daß die auswärtigen Angelegenheiten ihm Schwierigkeiten machen. Es wird sich das wohl nicht am wenigsten auf Rußland beziehen. Wie man von dort hört, hat der Großfürst Thronfolger thatsächlich bereits einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Regierung, und dieser Einfluß wird wohl bald eine erkennbare geregelte Form annehmen. Nach Briefen aus London fühlt man sich dort noch immer nicht sicher, daß Herr Gladstone nicht den Versuch machen werde, in der orientalischen Frage nöthigenfalls mit Rußland allein vorzugehen. Die heutige „Times" wendet sich freilich entschieden gegen eine solche Politik und verlangt, daß England im europäischen Konzert verbleibe. Nach dem Wiener „Fremdenblatt" verlangt das griechische Kabinet von der Kammer derartige Kredite, daß die Erhaltung der griechischen Armee auf Kriegsfuß bis Ende nächsten Jahres möglich ist. Danach beabsichtigen die Griechen also kaum ein baldiges Losschlagen. Gemäß der entworfenen Ordre de Bataille werden 36,000 Mann gegen Epirus und 24,000 Mann gegen Thessalien aufgestellt; 20,000 Mann bilden die Reserve.

— Dem Herrenhause ist eine Uebersicht der Beschlüsse, welche die Regierung auf die in der vorigen Session vom Herrenhause angenommenen Anträge und Resolutionen gefaßt hat, zugegangen. Auf den Antrag, im Wege der Gesetzgebung durchgreifende Maßregeln zur Unterdrückung des gewerbmäßigen Bettelns zu ergreifen, erklärt die Regierung: Sämmtliche Provinzialbehörden sind angewiesen worden, darauf zu halten, daß die vorhandenen gesetzlichen Mittel gegen das Betteln und Landstreichen mit Ernst und Konsequenz angewandt werden, außerdem aber zur Bekämpfung dieses Uebels die Mitwirkung des Publikums, namentlich durch Bildung von Vereinen gegen Verarmung und Bettelei, anzuregen. Zugleich sind die Oberpräsidenten veranlaßt worden, darüber zu wachen, daß die Korrigenden in den Besserungsanstalten mit Strenge zur Ordnung und Arbeit angehalten werden. Den Petitionen wegen Ueberweisung der staatlichen Gebäude- und Grundsteuer an die Gemeinden hat keine Folge gegeben werden können, da der Gegenstand derselben nur im Wege der Gesetzgebung geregelt werden kann, auch die nach den gesetzlichen Bestimmungen der Staatskasse zufließenden Mehreinnahmen nicht entbehrt werden können. Betreffs des Beschlusses, eine einheitliche revidirte Notariatsordnung zu schaffen, heißt es: Die Verhältnisse der Rechtsanwaltschaft und in Verbindung damit auch des Notariats sind noch so sehr in der Entwicklung begriffen, daß man Anstand genommen hat, mit einer umfassenden Neugestaltung des Notariats vorzugehen.

Bremen, 6. November. Der Gewerbe- und Industrieverein hat nach viertägiger sehr eingehender Berathung über die Frage des Zollanschlusses nachstehende Beschlüsse mit großer Mehrheit angenommen: „In Erwägung, daß die noch bestehenden Zollschranken zwischen den deutschen Staaten der nationalen Einheit des deutschen Volkes widersprechen, daß also der Zollanschluß der Hansestädte Bremen und Hamburg nur eine Frage der Zeit sein kann, daß aber die Beseitigung der Zollschranken mit um so größeren Schwierigkeiten verknüpft sein wird, je länger dieselbe hinausgeschoben wird, — beschließt der Gewerbe- und Industrieverein, den verbündeten Regierungen seine Willfährigkeit zum Eintritt in das Zollgebiet kund zu geben. Zugleich möge er die Bedingungen mittheilen, deren Gewährung er für nothwendig erachtet, damit Bremen für die Opfer, welche es bei dem Uebergange aus den jetzigen, nicht durch seine Schuld erwachsenen Zuständen jedenfalls zu bringen hat, seine Existenzfähigkeit nicht in Frage gestellt sieht."

Ausland.

Wien, 8. November. Meldungen der „Pol. Korresp.":

Ermächtigt durch die beiderseitigen Regierungen hielten Jacobini und Oubril am 30. Oktober in Wien eine Konferenz ab, um über die Modalitäten einer Wiederaufnahme des diplomatischen Verkehrs zwischen Rußland und dem Vatikan zu berathen. Eine Art Protokoll fixirte die Bedingungen, deren Annahme indeß seitens Rußlands, bez. des Vatikans noch nicht erfolgt ist. Als Bedingungen wurden aufgestellt: Freier Verkehr der katholischen Bischöfe Rußlands mit dem Papste; die Beseitigung der civilrechtlichen Nachtheile, mit welchen der Uebertritt von der griechisch-orthodoxen Kirche zur katholischen verbunden ist; die Aufhebung der Beschränkungen, denen die Katholiken in den westlichen Gouvernements bezüglich der Vererblichkeit des Bodens unterworfen sind; die Gleichstellung der polnischen mit der russischen Sprache mindestens beim Religionsunterricht. Sollte eine Verständigung erfolgen, so würden die beiderseitigen Vertreter sofort ernannt werden.

Aus Athen meldet die „Polit. Korr.": Der vormalige Minister Zaimis ist gestorben. Die Adreßdebatte in der griechischen Kammer hat heute begonnen.

Ich erfahre, daß das englische Admiralschiff „Alexandra" heute nach Malta abgegangen ist. Admiral Lord Seymour wählte das Panzerschiff „Monarch" zum Admiralschiff.

Paris, 6. November. Entgegen den Befürchtungen, daß die Kammern vor Stürmen und Gewittern infolge des Kampfes mit den Jesuiten und Bischöfen nicht zum ernsten, anhaltenden Arbeiten kommen würden, spricht der „Temps" heute die Ueberzeugung aus, daß die Kammern ja gar keinen Grund hätten, sich mit dem Kulturkampfe zu beschäftigen: die Kammern hätten der Regierung aufgegeben, die Märzdekrete bis zu ihrer Wiedereröffnung auszuführen; diese habe ihr Versprechen gehalten, ihren Auftrag gut und gründlich ausgeführt, was könne man mehr verlangen? Die Hauptschwierigkeit der Lage beruht darin, daß das Kabinet sich nicht über die gegebenen Verhältnisse hinaus in die Politik des Unabsehbaren treiben und bestimmen lasse, auf die Forderungen der Bouquet, Blanqui u. s. w. anzubeißen. Diese predigen bereits die Trennung der Kirche vom Staate mit Streichung des Kultusbudgets und Wegnahme der Güter der todten Hand, wie gestern im Cercle Bellevue in Marseille, wo Rochefort bei seiner Rückkehr von Mailand mit Bouquet, Blanqui und Bain gefeiert und zu einer Rede veranlaßt wurde, und wo Bouquet versprach, daß er die Trennung zwischen Kirche und Staat sofort in der Deputirtenkammer beantragen werde. Auch die Gambettisten haben bereits mehrfach den Klerikalen mit Einführung nordamerikanischer Kulturverhältnisse gedroht; Gambetta wird sich jedoch, wenn er einigen staatsmännischen Instinkt hat, die Sache zweimal überlegen. Heute spricht die „Republique" die Zuversicht aus, daß, wenn die französische Regierung nur unerbittlich fest bleibe, die Männer Gottes, die alte Virtuosen im Rockumwenden seien, sich bei erster Gelegenheit bekehren und in die neuen Verhältnisse einschlüpfen würden, nachdem der Bund mit den Lilienrittern so wenig vortheilhaft ausgefallen sei. Auch das „Journal des Debats" hebt heute besonders die unverschämte Heuchelei, Gesinnungs- und Gewissenlosigkeit der klerikalen Parteiführer hervor. Nachdem die „Debats" die Komödie des Widerstandes, in der Bischöfe und Kardinäle so unwürdige Rollen übernommen, geschildert haben, fügen sie hinzu: „Nach zweihundert Jahren ist dies wieder einmal ein Seitenstück zu der Liga von dazumal! Und dies sind dieselben Leutchen, deren Friedfertigkeit uns angepriesen wurde, die ganz in Menschenliebe und gute Werke aufgegangen und sich nur mit Ermahnung und Lehre abgeben; das sind die Diener Frankreichs, die sich zu keiner Politik bekennen, denen die Republik ebenso wie die Monarchie als von Gott kommend gilt; das sind die Leutchen, die mit frommer Einstimmigkeit die bekannte Erklärung unterzeichneten! Doch wann waren sie jemals aufrichtig? Vor acht Wochen als sie gewissermaßen ein republikanisches Glaubensbekenntniß unterschrieben, oder gestern, als sie die Vertreter des Gesetzes mit dem Rufe: „Es lebe der König! Es lebe Heinrich V.!" empfingen?" Was die Regierung zu thun und zu gewärtigen hat, wenn sie nicht handelt, steht heute in der „Union" deutlich verzeichnet. „Wir", ruft das Frohsdorfer Organ, das die Entscheidung des Konfliktsgerichts „eine Verhöhnung des Richterstandes" nennt, „wir werden das Schwert der Gerechtigkeit unbeugsam schwingen, das ohne Barmherzigkeit treffen wird, um die Flecken des Verbrechens auf der Stirn Frankreichs zu vertilgen", nämlich — wenn Heinrich V. wieder in den Tuilerien thront und die Jesuiten als Retter der Gesetzlichkeit die Minister-, Marschalls-, Präfekten- und Richter-Stellen vergeben.

Paris, 8. November. Heute herrscht viel Leben im Palais Bourbon. Die Republikaner sind im Allgemeinen befriedigt von der Ausführung der Klosterdekrete. Das Kloster Tarascon, in welchem die Trappisten hausen, ist vollständig von Truppen cernirt. Die Radikalen verlangen die Erstürmung desselben, die Regierung glaubt hingegen durch Aushungerung ihr Ziel zu erreichen, wird aber schließlich doch wohl nachgeben. Die Demissionen von Magistraten haben die Zahl von 400 bereits überschritten und mehren sich täglich. Die radikalen Deputirten verlangen, daß man die Personen verfolge, die öffentlich den Mönchen ein Asyl anbieten. Es verlautet, daß gleich morgen der Bischof Freppel von Angers in der Kammer und Buffet im Senat eine Interpellation über die Ausführung der Dekrete einbringen werden.

Felix Pyat hat in der Befürchtung, daß in Folge des Kontumazial-Urtheils seine Verhaftung stattfinden werde, Frankreich verlassen.

Nach einer Privat-Nachricht des „Temps" hat Canzio, der Schwiegersohn Garibaldi's, im Namen des Letzteren den Mailändern bei seiner Abreise zugerufen: Ich sage Euch nicht Lebewohl, aber auf Wiedersehen auf unseren Alpen, die Oesterreich und unsere unmoralische Regierung uns rauben. Auf Wiedersehen in Trentino und in Triest!

Paris, 8. November. Nach offiziöser Nachricht sind die Truppen in ein unbewachtes Thor des Klosters Taracon eingedrungen und haben, ohne weiteren Widerstand zu finden, die Kongregation der Trappisten aufgelöst.

Rom, 4. November. Alle Blätter sind voll von der Einweihung des Mentana-Denkmals in Mailand, der heute ein Meeting für das allgemeine Stimmrecht folgen soll. Man berichtet, wie Garibaldi ankam, wie, als sein Pferde stürzte, die Arbeiter sich vorspannten und seinen Wagen zum Gasthofe zogen, wie er das historische rothe Hemd, darüber einen großen grauen Mantel und auf dem Kopf eine Sammtmütze mit goldener und seidener Stickerei trägt, wie Rochefort und Blanqui angekommen sind, der eine im Cylinderhut, der andere im grauen Sommerüberzieher, wie man Reden gehalten hat und wie Alles ohne Ruhestörung abgelaufen ist. Was gesprochen worden, ist noch nicht bekannt. Auch von Garibaldi's Reise nach Paris ist wieder die Rede, doch giebt es Patrioten, die meinen, wenn er in Hemd und Mantel, mit der Hieroglyphenmütze nach Paris gehen wolle, so thäte er besser, sich das zu überlegen, denn Anklang würde er nur beim Mob finden, und selbst der würde nicht lange anstehen, schlechte Witze über sein schauspielerisches Auftreten zu machen. Wie gesagt, alle Blätter sind voll von dem Ereigniß; man denke es sich darum aber nicht wichtiger, als es ist — eine demokratisch-patriotische Erinnerungsfeier, beschränkt auf die engeren Kreise der Radikalen, die es unter allen Umständen für ein Verdienst halten, mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen. Das Mentana-Denkmal ist aus Opposition entstanden; die Mailänder wollten Napoleon III. eine Denksäule errichten und zeichneten dazu 200,000 Frs.; die Demokraten erinnerten sich des Septembervertrages und beschlossen, ein Gegendenkmal zu erbauen.

Nicht uninteressant ist, was die päpstliche „Aurora" über diese Entstehungsgeschichte sagt. Sie meint, die Patrioten hätten es gar nicht nöthig gehabt, sich wegen des Septembervertrages zu erhitzen. „Wenn das Unternehmen von 1867 nicht dazu führte, daß dem Papst auch die Stadt Rom genommen wurde, so war es nicht Napoleons Schuld. Napoleon wollte Rom der Revolution schenken, aber verdeckter Weise, unter einem entschuldigenden Vorwand, und nur weil bei Mentana der Vorwand sich nicht finden ließ, so mußte er einschreiten, um sich nicht zu verrathen und warten, bis eine gelegenere Zeit käme, um den Papst zu verrathen."

So urtheilen die Anhänger der weltlichen Herrschaft jetzt über den Mann, den die Franzosen, nicht ganz mit Unrecht, beschuldigen, daß der letzte Grund seines Sturzes die Nachgiebigkeit gegen die klerikalen Bestrebungen gewesen sei. Dank vom Hause Rom!

Nizza, 8. November. Das Befinden des Reichskanzlers Fürsten Gortschakoff ist ein für sein hohes Alter befriedigendes. Derjenige Fürst Gortschakoff, welcher früher zwei Monate in Bern und jetzt in Clarens ziemlich schwer krank darniederliegt, gehört nicht zur Diplomatie.

Petersburg, 8. November. Laut Geständniß des in der Festung durch Selbstmord geendeten Goldenberg fand auf Initiative desselben im Juli 1879 eine Zusammenkunft von 15 Nihilistenführern bei Lipetzk statt. Sämmtliche Namen der Theilnehmer sind von Goldenberg genannt worden. Unter ihnen befinden sich die Angeklagten Kwjatkowski und Schirjajew. Die Anderen sind noch nicht ergriffen. Dort wurde beschlossen, die jetzige Regierung zu stürzen, welche jede umfassende Agitation verhindere. Kurze Zeit darauf sind dieselben Personen in Woronesch zusammengekommen, woselbst das Programm festgestellt wurde, laut welchem innerhalb der „geheimen terroristischen Partei" eine „anordnende Kommission", sowie ein „Exekutivkomitee" erwählt wurde. Wenn auch der „Kommission" die höchste Macht zuerkannt wurde, so wurde das Komitee derselben doch nicht untergeordnet, da eine strenge Scheidung der Funktionen beider perhorreszirt wurde. Die „anordnende Kommission" hatte ihren Sitz in Petersburg; ihr wurden sämmtliche Vorkommnisse aus dem terroristischen Lager, sowie in der gesammten Revolutionspartei berichtet. Ohne Vorwissen und Initiative derselben durfte nichts geschehen. Die Mitglieder des Exekutivkomitees erhielten von der Kommission falsche Pässe; sie mußten dort ihren Aufenthalt nehmen, wo die Kommission es befahl; ihnen lag die Ausführung aller geplanten Unternehmungen ob. Zur Ernennung als Mitglieder des Exekutivkomitees war eine Empfehlung von fünf anwesenden Parteimitgliedern nothwendig, wobei für jede etwa verneinende Stimme bei der Wahl drei bejahende Stimmen abgegeben werden mußten. Außerdem existirten bei der terroristischen Partei noch Agenten für besondere Aufträge, und zwar Agenten ersten Grades, welche unbedingtes, und Agenten zweiten Grades, welche etwas weniger Vertrauen genossen.

Die in Woronesh versammelten Nihilisten, unter ihnen Goldenberg, konstituirten sich sofort als Exekutivkomitee, während die (bisher noch nicht aufgefundenen) Mitglieder Tichomirow, Michailow und Fomeako die „anordnende Kommission" bildeten. Laut Goldenbergs Aussagen wurden der Exekutive attachirt die Angeklagten Sundalewitsch, Presnjakow und Sofia Iwanowa. Alle drei leugnen und sagen, sie wüßten überhaupt nichts von Kongressen bei Lipetzk und in Woronesk. Das Bahn-Dynamit Attentat soll bereits bei Lipetzk beschlossen sein. Speziell Dynamit wurde angeblich gewählt, um möglichsten Schrecken zu verbreiten.

(Berl. Tgbl.)

Provinzielles.

Stettin, 9. November. Zur Herbeiführung einer Uebereinstimmung der Personengeldtarife der Staats- und unter Staatsverwaltung stehenden Eisenbahnen in Bezug auf die Fahrpreis-Ermäßigung für Kinder ist, nach einer Bestimmung des Ministers der öffentlichen Arbeiten, vom 23. Oktober d. J., den betreffenden Spezialbestimmungen zu § 10 des Betriebs-Reglements für die Eisenbahnen Deutschlands allgemein folgende Fassung zu geben: „Kinder unter 4 Jahren werden, wenn ein besonderer Platz für dieselben nicht beansprucht wird, frei befördert. Die Fahrpreisermäßigungen für Kinder unter 10 Jahren bestehen darin, daß befördert werden: zwei Kinder in allen Wagenklassen auf ein Billet der betreffenden Klasse und Zuggattung; ein Erwachsener mit einem Kinde: in 1. Wagenklasse auf ein Billet 1. Klasse und ein Billet 2. Klasse, in 2. Wagenklasse auf ein Billet 1. Klasse, in 3. Wagenklasse auf ein Billet 2. Klasse, in 4. Wagenklasse auf ein Billet 3. Klasse; ein einzelnes Kind: in 1. Wagenklasse auf ein Billet 2. Klasse, in 2 Wagenklasse auf ein Billet 3. Klasse, in 3. Wagenklasse auf ein Billet 4. Klasse der entsprechenden Zuggattung; in 3. Wagenklasse der Schnellzüge auf ein Billet 3. Klasse der gewöhnlichen Personenzüge.

— In Pasewalk ist gleichfalls, wie in Stettin, ein anderer Steuerzahlungsmodus eingeführt, nach welchem die Steuern quartaliter bezahlt werden müssen. Die dortige städtische Behörde hat jedoch bereits im ersten Quartal eingesehen, daß diese

Art der Steuererhebung eine große Härte für die Zahler ist und wie in letzter Stadtverordneten-Sitzung erklärt wurde, wird der Magistrat deshalb bei der Königl. Regierung in Stettin dahin vorstellig werden, zu gestatten, die Steuern in altgewohnter Weise monatlich zu erheben, wobei die Stadt alsdann den Betrag für den dritten Monat jedes Quartals der Regierung vorschußweise zahlen will.

— Der Präsident der Königl. General-Kommission für Pommern und Posen, Herr Schwartz in Stargard, ist nach Breslau versetzt und seine Stellung dem Ober-Regierungsrath Herrn Beutner, der früher bereits bei dieser Behörde als Regierungsrath arbeitete, übertragen. Letzterer wird noch vor der Verlegung des Sitzes derselben sein neues Amt antreten.

— Vorgestern Abend wurde ein Klempnerlehrling vor dem Hause Grabowerstraße 16 von einer im schnellsten Trabe fahrenden Droschke überfahren, ohne glücklicherweise gefährliche Verletzungen davonzutragen. Derartige Fälle kommen jetzt sehr häufig vor und nur selten gelingt es, die Namen der Droschkenführer festzustellen; deshalb soll, wie wir hören, der Antrag gestellt werden, daß künftig die Droschken des Abends zwei Laternen führen müssen, an deren Scheiben die Nummer der Droschke angebracht ist.

— Wie bereits mitgetheilt, hatte bei dem am 20. August d. J. stattgefundenen Königsschießen des Grabower patriotischen Schützenbundes Herr Panplum den Meisterschuß für Se. kgl. Hoheit den Prinzen Carl von Preußen gethan und war auf die diesbezügliche Mittheilung alsbald ein Dank-Telegramm des Prinzen Carl an den Vorstand des Vereins eingegangen. Jetzt ist in Ergänzung desselben vom Hofmarschall-Amt Sr. kgl. Hoheit ein vom 30. Oktober 1880 aus Berlin datirtes Schreiben zu Händen des Vorstands des Grabower patriotischen Schützenbundes eingegangen, das folgenden Wortlaut hat:

„Seine königliche Hoheit der Prinz Carl von Preußen hat bereits durch Telegramm vom 22. August d. J. der Freude Ausdruck gegeben, daß es dem Herrn Panplum gelungen ist, den Meisterschuß für Höchstihn zu leisten und die Königswürde zu erringen. Höchstderselbe wünschen, daß dieses frohe Ereigniß in den späteren Jahren nicht der Vergessenheit anheimfällt und daß der glückliche Schütze sich noch oft daran erinnern möge. Zu diesem Zwecke haben Seine königl. Hoheit der Prinz den beifolgenden Adler (Orden) gestiftet mit dem Wunsche, daß der Herr Panplum sich bei allen feierlichen Gelegenheiten in der Schützengilde, solange er Mitglied der Grabower Gilde bleibt, damit schmücken möge, daß derselbe aber nach dessen Tode, beziehungsweise bei dessen Ausscheiden, der Gilde zur entsprechenden Verwendung verbleibe.

gez. Linde.

— Die im Wolff'schen Saale Montag Abend abgehaltene erste humoristische Soiree des Herrn O. Lamborg aus Wien war trotz des stürmischen und regnerischen Wetters außerordentlich gut besucht und nahm das Publikum sowohl die rhetorischen wie musikalischen Vorträge des Konzertgebers mit größtem Beifall und andauernder Heiterkeit auf. Den an Herrn Lamborg gestellten Anforderungen, noch ein zweites Konzert zu geben, wird derselbe am Mittwoch nachkommen. Es wird dies das letzte sein, da anderweitige Verpflichtungen den Künstler bereits Donnerstag von Stettin abrufen.

— Gestern Abend fand im Waack'schen Lokale in Grabow eine Versammlung der Wähler der Stadt Grabow statt, bei welcher die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen zur Besprechung kamen und sich die Anwesenden einigten, folgende Kandidaten aufzustellen: Für die dritte Abtheilung: Vergolder H. Jolitz, Kanzleirath Stachel und Kaufmann Aug. Teschendorff; für die zweite Abtheilung: Schiffskapitän Steffen, Holzhändler A. Sponholz, Zimmermeister Fricke und Kaufmann Huth; für die erste Abtheilung: Fabrikbesitzer Aron, Rentier Schreiber (Frankenstraße) und Dr. Weißenfels.

— Nach einem bei der hiesigen Polizeidirektion aus Danzig eingetroffenen Telegramm sind daselbst Staatsschuldscheine und Werthpapiere in Höhe von ca. 21,500 Thaler nebst Talons und Coupons gestohlen worden. Ein ausführliches Verzeichniß der Nummern der Papiere theilen wir in nächster Nummer mit.

— Am 18. Oktober d. J. hatte der Arbeiter Joh. Fr. Aug. Stern mit einem Freunde, dem Arbeiter Holz, eine „Schnapsreise“ unternommen, die damit endete, daß Holz seiner Sinne nicht mehr mächtig war und von Stern geführt werden mußte. Dieser zeigte sich jedoch nicht als Freund, denn er benutzte die sinnlose Trunkenheit des Holz und entwendete demselben Uhr und Kette, um sie sofort weiter zu verkaufen. Er wurde jedoch bald ermittelt und hatte sich in der heutigen Sitzung des Schöffengerichts wegen Diebstahls zu verantworten und wurde zu 3 Mon. Gefängniß verurtheilt.

Am 7. Juni d. J. begannen die Arbeiter Friedr. Rakow und Jul. Aug. Petermann, Beide aus Bredow-Antheil, mit dem Arbeiter Hacker in der Bredower Cementfabrik Streit, der schließlich zu Thätlichkeiten überging, bei denen Rakow mit einer Zaunlatte, Petermann mit einer Ballastschippe auf Hacker einhieben. Deshalb wegen Mißhandlung angeklagt, wurden Rakow und Petermann mit je 14 Tagen Gefängniß bestraft.

— Einem Kronprinzenstraße 26 wohnhaften Hauptmann wurden vorgestern in der Mittagsstunde aus verschlossener Bodenkammer verschiedene Kleidungsstücke im Werthe von circa 26 Mark gestohlen.

— (Polizei-Bericht) Verloren: Am 28. v. M. 1 gold. Damen-Cylinderuhr mit der Fabrik-Nummer 9063; am 30. v. M. 1 Sparkassenbuch über 45 Mark, für Margarethe Wendt ausgefertigt. Als muthmaßlich gestohlen sind angehalten: Am 29. v. M. 1 Sack mit Teppichfranzen; am 28. v. M. 1 Zimmermanns-Beil.

— In Hamburg wird am 13. d. Mts. mit einer Seeschifferprüfung für kleine Fahrt begonnen werden.

Vermischtes.

— Eine sehr hübsche und zufällig wahre Lucca-Anekdote erfuhr kürzlich eine höchst eigenthümliche — wenn auch tragische — Auffrischung in unserer Erinnerung. Selbstverständlich hat sich die buchhändlerische oder — besser gesagt — die musikalienhändlerische Spekulation sofort des Ereignisses bemächtigt, um dem Sensations-Bedürfniß des Publikums neue und pikante Nahrung zuzuführen.

Manche Leser werden sich noch der Geschichte mit dem Savoyardenknaben entsinnen, welche vor Jahren (aus der „N. Fr. Pr.“) die Runde durch fast alle Blätter machte. Dieselbe lautete bekanntlich folgendermaßen:

Ein armer Savoyardenjunge in Paris hatte eines Tages — wo und wieso blieb unaufgeklärt — die Diva gehört und wurde von einem so leidenschaftlichen, krankhaften Entzücken befallen, daß er von dem Momente an seiner Göttin überallhin folgte. Tag und Nacht lag er an der Schwelle ihres Hauses; hing sich hinten an den Wagen, wenn sie ausfuhr, und verschwand aus Paris, als seine Göttin abreiste.

Auf jeder Eisenbahnstation, auf der sie ausstieg, erblickte sie den Knaben, und, als sie in Berlin zum ersten Mal das Haus verließ, um in die Probe zu fahren, war die erste Person, die ihr begegnete — der Savoyarde aus Paris.

Während der Probe lungerte er vor dem Theater und Abends war er trotz Portier und Dienerschaft der Erste am Wagenschlag, um denselben für seine Angebetete zu öffnen.

Die feinfühlige Künstlerin, welche den Burschen Anfangs für einen zudringlichen Almosenempfänger gehalten hatte, überzeugte sich bald vom Gegentheil und begann nun die sonderbare Leidenschaft zu ahnen. Der Gedanke, daß hier ein junges Menschenherz — und sei's auch nur das eines Betteljungen — sich in Sehnsucht verzehre, war ihr aufs Aeußerste peinlich; sie resolvirte sich kurz und ließ den Burschen kommen.

Zitternd vor Glück und Bangigkeit stand der arme Kerl vor seinem Ideale und küßte die dargereichte Hand. Als die Künstlerin ihm endlich im urgemüthlichsten „Weanerisch“ die Leviten las und ihm Vorwürfe machte, daß er nicht nur seine Zeit müßig vertrödle, anstatt etwas Tüchtiges zu lernen, sondern auch noch Diejenige belästige, die er so hoch verehre, brach er in einen Strom von Thränen aus und bat sie — nicht etwa um Verzeihung — sondern mit aufgehobenen Händen, „ihm etwas zu singen“, dann wolle er sich nie wieder vor ihr blicken lassen.

Diese eigenthümliche Frechheit aus dem denkbar schüchternsten Munde mochte für Frau Lucca eines gewissen Reizes nicht entbehren, kurzum — sie bewilligte das Gesuch und es begann das vielleicht seltsamste Konzert der Welt. Pauline Lucca am Flügel, sich selbst begleitend, und das Publikum — ein junger Vagabund!!

Der Knabe stand mit weit aufgerissenen Augen und offenem Munde da, und, als die geniale Sängerin geendet hatte, dauerte es Minuten, ehe ihm begreiflich gemacht werden konnte, daß die Audienz zu Ende sei.

Zum Abschied wollte ihm die großmüthige Frau noch eine volle Börse in die Hand drücken, aber er verweigerte aufs Entschiedenste deren Annahme, so daß Frau Lucca — endlich selbst aufs Heftigste gerührt — ein Blumensträußchen ergriff, das sie an ihrer Brust getragen, und es dem armen verkommenen Subjekte darreichte. Es war ein Sträußchen Vergißmeinnicht.

Er nahm es schweigend, drückte es an seine Lippen und ging. Seitdem hat ihn Frau Lucca nie wieder gesehen.

Diese Geschichte war — wie bekannt — seiner Zeit durch die meisten Blätter gelaufen und man hätte sie bezweifeln dürfen, wenn nicht Namen und Geburtsort des Savoyarden (Paolo Mattei aus San Catherina am Tanaro) aufs Genaueste angegeben worden wären.

Im Spitale zu Mailand starb nun dieser Tage ein junger schwindsüchtiger Mensch, von dem seine Lehrer und Bekannten behaupteten, daß mit ihm ein vielversprechendes musikalisches Genie zu Grabe getragen werde. Er hatte auf dem Konservatorium studirt und trotz seiner Armuth — durch seine ganz ungewöhnliche Begabung — die Blicke Aller auf sich gezogen.

Dabei galt der junge Musiker als ausgesprochener Weiberfeind, denn so viel freundliche Blicke ihm auch zugeworfen wurden, er bemerkte keinen und lebte einzig und allein für seine Kunst.

Auf seinem Sterbelager noch hatte er ein Lied gedichtet und komponirt und in seinen erstarrten Fingern fand man das Notenblatt, das den Titel führte „Non ti scordar di me“ (Vergißmeinnicht!). Daneben lag eine abgegriffene Photographie der Lucca, auf deren Rückseite er in italienischer Sprache mit Bleistift die letzte Bitte hingekritzelt hatte, das Lied nach seinem Tode der Gefeierten zu übersenden. Unterzeichnet hatte er mit den Worten „Paolo Mattei, Compositore“ und darunter stand, mit lateinischen Lettern geschrieben, das deutsche Wort „Vergißmeinnicht“.

Seine Bitte wurde selbstverständlich erfüllt und in dem Boudoir der weltberühmten Sängerin hängt jetzt über dem Schreibtische in kostbarem Rahmen das Original jenes Liedes.

Eine der ersten Musikfirmen Italiens hat nun den Schwanengesang des armen Komponisten im Druck herausgegeben, und, wie wir hören, soll jetzt auch von einem deutschen Geschäfte eine deutsche Ausgabe veranstaltet werden, welche, um die Manen Paolo Mattei's zu ehren, mit dem Bilde der großen Gesangskönigin geschmückt werden soll.

— Ueber die letzten Stunden eines zum Tode Verurtheilten wird der „Presse“ von ihrem Berichterstatter Folgendes geschrieben: „Heute Morgen um 9 Uhr wurde dem zweifachen Mörder Josef Wiesinger das Todesurtheil publizirt. Der Verurtheilte scheint ganz unvorbereitet gewesen zu sein, denn er war sehr überrascht, als ihm vom Kreisgerichts-Präsidenten mitgetheilt wurde, daß das Todesurtheil bestätigt worden sei. Der verhärtete Mann brach in einen Strom von Thränen aus. In die Zelle zurückgekehrt, war in Wiesinger der rohe Trotz wieder erwacht und er äußerte sich dem Kerkermeister gegenüber: „Das i, weil i an Juden umbracht hab', aufg'hängt werd', dös hätt' i nit glaubt.“ Allmälig legte sich aber die Aufgeregtheit und machte einer gemüthlichen Ruhe Platz, in welcher der Delinquent die letzte Zeit gemächlich ausnützte, um noch recht wacker nach den von ihm begehrten Speisen zu langen. Seine Zelle selbst unterscheidet sich heute nur dadurch von den anderen, daß auf dem mit einem weißen Tuch bedeckten Tisch ein Kruzifix mit zwei brennenden Kerzen steht, die einen fahlen Schein in das wettergebräunte Gesicht des Delinquenten werfen. Ein Gendarm hält mit gepflanztem Bajonnet Wache in der kleinen Zelle, die den ganzen Tag über von Dorfleuten, die aus der Umgegend herbeieilen, besucht wird. Wiesinger erwidert apathisch den Gruß der Eintretenden und dankt mit einem stummen Blick für die milden Gaben, die dieselben auf dem Tische niederlegen. Der Aufseher, der Ihren Korrespondenten in die Zelle führte, raunte dem Delinquenten etwas in's Ohr und darauf bemerkte derselbe: „O mein Gott, wann i immer a so a traurige G'schicht g'lesen hab', hätt' i nit g'mant, daß' amol über mi a so schreiben werden. Ja, Ja, an all' mein Unglück is mein Weib Schuld! Dieser Ausruf hatte Wiesinger mächtig erregt; er zog sein Taschentuch hervor und trocknete die Thränen, die reichlich über sein Gesicht herabrollten. Ich versuchte ihn zu trösten, doch wie ich bemerkte, daß ihn dies mehr aufrege, verließ ich die unheimliche Zelle.“

— (Von der neuen Czarin.) Wenn es noch eines Beweises bedurfte, daß die Fürstin Dolgorucki nunmehr die Gemahlin des Kaisers Alexander geworden ist, so mag als indirekter Beweis dafür die eben in Petersburg stattgefundene Versteigerung von Wagen, Pferden und sonstigen Gegenständen der Fürstin in deren Palais angesehen werden. Sie wird ferner nur noch die Equipagen des kaiserlichen Stallhofes, mit der Kaiserkrone auf dem Wagenschlage, benutzen. Im Winterpalais ist man eifrig damit beschäftigt, die über den Gemächern des Czaren gelegenen Appartements für die zweite Gemahlin desselben in Stand zu setzen, wenn es auch noch immer nicht ganz feststeht, ob das hohe Paar den kommenden Winter in Petersburg zubringen wird. Der eine Zeit lang projektirte Winteraufenthalt in Sarskoje-Selo soll jedoch, wie verlautet, bereits wieder aufgegeben sein.

Literarisches.

Klein und Thomé. Die Erde und ihr organisches Leben. (W. Spemann in Stuttgart.) Lieferung 24 bis 27 (Schluß des 1. Bandes). Der 1. Band dieses von uns mit Interesse verfolgten Werkes liegt uns nunmehr vollständig vor und wir freuen uns, diese Thatsache zur Kenntniß unserer Leser bringen zu können. Derselbe bietet einen überaus reichen und fesselnden Inhalt dar und enthält außer 25 meistens wohlgelungenen Vollbildern nahezu 200 in den Text gedruckte Holzschnitte, sowie auch einige erläuternde Karten.

Die Absicht der Verfasser, jene Seite der Erdkunde, die Schilderung des Erdkörpers nach seinen physischen Zuständen darzustellen, scheint uns vollständig gelungen. In der ihnen eigenen Art geben sie uns ein treffliches Bild von der plastischen Gestaltung der Erdoberfläche, von der Entstehung der elektrischen Erscheinungen in der Natur, von der Entwicklung und Verbreitung der organischen Wesen und bezeichnen uns so den Weg, wie wir zu einer möglichst umfassenden und klaren Kenntniß unseres gemeinsamen Wohnplatzes und der Grundbedingungen unserer Existenz und Kultur gelangen.

Wir empfehlen das Werk Allen, die Interesse daran haben, sich mit dem Leben auf unserem Erdball vertraut zu machen, — sie Alle werden daraus viele Belehrung erhalten, sowie sich auch bei ihnen das Verständniß der Natur wesentlich erhöhen dürfte. [236]

P. K. Rosegger's Ausgewählte Schriften, mit dem Porträt des Verfassers — werden ab Dezember d. J. in A. Hartlebens Verlag in Wien erscheinen. Die Ausgabe erfolgt in 60 wohlfeilen, trotzdem aber äußerst splendid ausgestatteten Lieferungen und wird folgende Werke umfassen: Das Buch der Novellen I., II., III. — Die Schriften des Waldschulmeisters. — Waldheimath. — Das Leben der Aelpler in ihren Wald- und Dorftypen. — Das Leben der Steiermark. — Heidepeters Gabriel. Eine Erzählung. — Sonderlinge. — Sommerabende. Lustige Geschichten. — Winterabende. Kleine Erzählungen. — Am Wanderstabe. Vermischte Schriften. — Die „Ausgewählten Schriften“ Rosegger's, dieses sinnigen Schilderers der Alpenwelt und ihrer Bewohner, werden überall mit Freude begrüßt werden; wir lenken daher schon heute die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Sammlung. Wenige Bücher werden geschrieben, die man mit solchem innigen Behagen liest und die einen so nachhaltigen Eindruck machen, als die einfachen, volksthümlichen Erzählungen Roseggers's, welche aber trotzdem eine Fülle von Lebenswahrheit, Witz und Spannung in sich bergen. [232]

Viehmarkt.

Berlin, 8. November. Es standen zum Verkauf: 1892 Rinder, 8718 Schweine, 1022 Kälber, 4683 Hammel.

Rindvieh bester Qualität, welches nur knapp vertreten, wurde mit 60—63 Mark bezahlt und geräumt, in geringeren Qualitäten indeß war das Geschäft fast noch schlechter wie am vorigen Montag, ohne daß jedoch hier eine Preisänderung eintrat. Bezahlt wurde Prima mit 51—53, Sekunda mit 46—48 und Tertia mit 35—37 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

In Schweinen war das Geschäft sehr langsam und flau, da der lokale Bedarf in der jetzigen Jahreszeit — wo die Wochenmärkte mit Wild und Gänsen überschwemmt sind — sehr gering. Der Export war ziemlich bedeutend. (1500 Stück.) Angelegt wurde für beste Mecklenburger 58—60, beste schwere Landschweine 54—56, leichte 49—51 und Russen 43—48 Mark pro 100 Pfund lebend Gewicht bei einer Tara von 20 Prozent. Der Preis der Bakuner variirte zwischen 54—56 Mark bei 100 Pfund lebend Gewicht und 45—50 Pfund Tara.

Kälber in Mittel- und feiner Waare wurden ziemlich schnell geräumt und mit 40—50 resp. 55 bis 60 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht bezahlt, wogegen der Handel in sogenannten Fressern bei großer Zufuhr wegen ein sehr langsamer war. Bezahlt wurde diese Waare mit durchschnittlich 30 Pf.

Hammel waren weit über Bedarf am Markt und das Geschäft war in Folge dessen ein sehr flaues. Ausgegeben wurde durchschnittlich je nach Qualität 40—50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 8. November. Meldung der „Polit. Korrespondenz“:

Aus London von heute: Das englische Kabinet hat neuerdings eine Note an den englischen Gesandten in Athen gerichtet, in welcher der griechischen Regierung für jetzt Geduld anempfohlen und für später die Unterstützung Englands versprochen wird.

Aus Athen: Der frühere Minister Zaimis ist gestorben.

Pest, 8. November. Das Unterhaus nahm nach einer längeren Rede des Minister-Präsidenten Tisza den Ausgleich mit Kroatien an.

Paris, 8. November. Die Gruppen der Linken der Kammer traten zur Berathung zusammen, vertagten aber jede Beschlußfassung bis nach der Erklärung des Ministeriums, deren Verlesung morgen Nachmittag um 3 Uhr stattfindet. Zwischen den Gruppen der Rechten des Senats haben zahlreiche Pourparlers stattgefunden, um sich über die dem Ministerium gegenüber zu beobachtende Haltung zu verständigen. Mehreren Abendblättern zufolge hatten zwei andere Mitglieder des Konfliktsgerichtshofes, Pont und Latour, die Absicht, ihre Entlassung zu nehmen. Täglich werden Amtsaustritte von richterlichen Beamten wegen Ausführung der Märzdekrete gemeldet.

Der Deputirte Bamberger beabsichtigt, wie es heißt, demnächst in der Kammer einen Antrag auf Ernennung einer Untersuchungs-Kommission zur Prüfung der Affaire Cissey einzubringen.

Die Dekrete vom 29. März sind heute nunmehr auch gegen die Prämonstratenser in dem Kloster bei Tarascon zur Ausführung gebracht worden. Die Mönche trafen, von Kavallerie eskortirt, in Tarascon ein.

Konstantinopel, 8 November. Der Präfekt von Varna hat sich in Begleitung der Lokalbehörden zu dem französischen Vizekonsul begeben, welcher von dem Stabe des Avisodampfers „Petrel“ umgeben war, und demselben für seine Person und Namens der bulgarischen Regierung sein Bedauern über die von unbekannten Personen dem Vizekonsulate angethanen Schimpfe ausgedrückt. Der materielle Schaden werde wieder gut gemacht und die Nachforschung nach den Schuldigen fortgesetzt werden. Der Zwischenfall wird dadurch als beigelegt angesehen.

Der hiesige bulgarische Geschäftsträger wird auf Reklamation des französischen Botschafters Tissot heute die unwahren Meldungen hiesiger Blätter über die Vorgänge anläßlich seines Besuches bei Tissot berichtigen.

Der Avisodampfer „Petrel“ ist hierher zurückgekehrt.
